

Unsere Zimmermöbel

Autor(en): **Correvon, Hedwig**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **2 (1912)**

Heft 18

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-635690>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

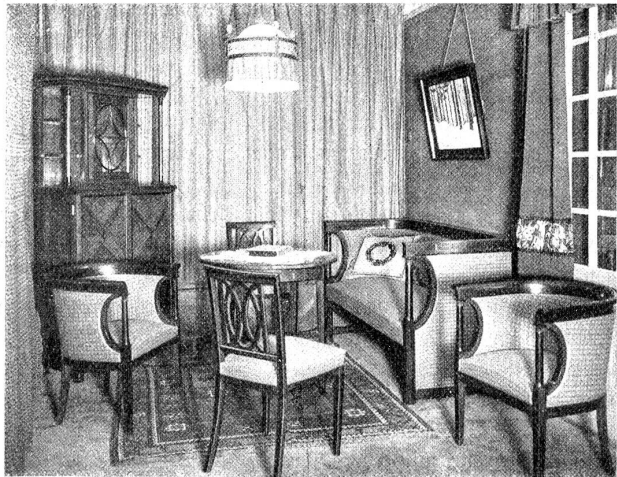
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Unsere Zimmermöbel.

„Die Wohnung ist die Philosophie des menschlichen Nestes“ — ich glaube, daß ein österreichischer Schriftsteller mal diesen Ausdruck tat. Wir sind versucht, ihn zu erweitern und zu behaupten, daß die Wohnung die Philosophie ihres



Wohnzimmer aus der Biedermeierzeit, zum Teil nach Original im Schloß Schönbrunn bei Wien. Kirschbaumholz mit schwarzen Einlagen.

Zeitalters sei. Ist es doch zu natürlich, daß unsere Gebrauchsgegenstände uns die Kinder unserer Zeit am getreuesten widerspiegeln.

Jede Zeit hat ihren Stil — gewiß. Aber weniger die Zeit ist es, die ihn schafft, er wächst vielmehr aus unsern Bedürfnissen heraus. Heute sind wir beim Biedermeierstil angelangt. Wir möchten uns oft fragen, wieso das gekommen sei. Vielleicht erkennen wir gerade in dem „wieso“ uns und unsere Zeit.

Jedermann weiß, daß der Biedermeier der Spießbürger der dreißiger Jahre war. Er war sicherlich weder besser noch schlechter als der Spießbürger anderer Epochen: etwas beschränkt, von engem Gesichtskreis — ein sehr geeignetes Material für Gedanken- und Meinungslosigkeit, zwei Dinge, die schon sehr oft als gleichbedeutend mit Loyalität genommen wurden.

Es ist weiter nichts als eine Laune der Kunstgeschichte, daß der Biedermeier ein eigener Stil entsprang. Ihn machte der Biedermeier eben so wenig als der Götter den gotischen Stil. Der Zusammenstoß zweier verschiedener Lebensauffassungen gebär den Genre Biedermeier. Sein Pate war der Wiener Schriftsteller Ludwig Heßel, der ihm den

streng genommen durchaus wertlosen und auch unverständlichen Namen Biedermeier gab. Nachdem sich die Welt durch zwei Jahrhunderte hindurch blind der französischen Mode unterworfen hatte, zeigte sie sich am Anfang des 19. Jahr-



Berner Wohnstube aus der Biedermeierzeit in Rußbaumholz.

hunderts geneigt, dem englischen Stil zu huldigen. In den Jahren 1815 bis 1850 begann die Bürgerschaft, die Möbelformen englischen Geschmackes aufzugreifen. Im Grunde waren es aber nur Kopien der Möbel fürstlicher und hochherrschlicher Paläste, oft nur deren Karrikaturen. Und auf diese paßte der Spottname Biedermeier ganz prächtig. Eifrige Forschungen brachten aber so viel wertvolle Daten zusammen, daß das Material des Biedermeierstiles sich erweiterte, sein Wert als Stil in die Höhe ging, und es zutage trat, daß die hervorragenden Aristokratenfamilien und selbst Herrschernamen wie Kaiser Franz von Oesterreich, Friedrich III., König von Preußen, weit mehr Anteil an der Schaffung des Stiles

hatten, wie der Biedermeier selbst. Am meisten jedoch arbeiteten die Führer des damaligen geistigen Lebens, wie Goethe, Humboldt, Schopenhauer, dem Triumphzug des englischen Geschmackes vor.

Der englische Geschmack legt sein Hauptgewicht auf die praktische Ausnutzung der Möbel. Im Gegensatz dazu kamen die Franzosen im Empire auf den übertriebensten ästhetischen Standpunkt. Der Symmetrie zulieb entfernten sie das Bett aus der vorzuglück geschützten Ecke und stellten es in die Mitte der Wand.

Rechts und links

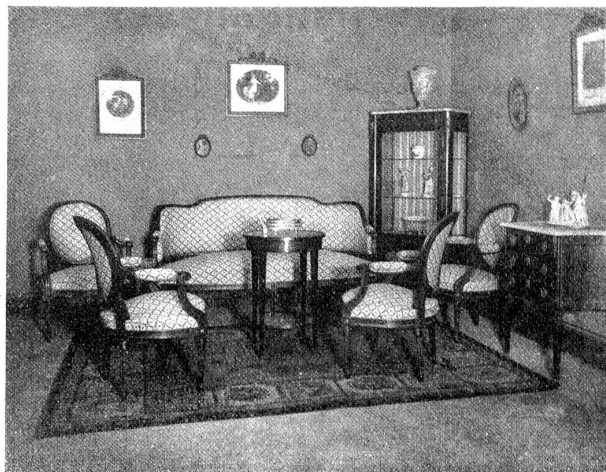


Modernes Wohnzimmer in Eichenholz, Überzüge in Verdure-Capiserie.

stellten sie dann Duplikatmöbel auf; aus Gründen der Symmetrie oft sogar zwei Ofen. Noch größere Opfer aber brachten sie dem Klassizismus. Der Ofen wurde in die Maske eines klassischen Kunstwertes gesteckt. Sie machten ein großes Programm und dahinein diktierten sie alles, vom Zimmerplafond bis zur Schuhchnalle. Natürlich mußten sich die Tapeten den Möbeln unterordnen.

Die Engländer hingegen suchten die Frage praktisch zu lösen. Schon im 18. Jahrhundert entwarfen Chiffendale und Sheraton Möbel, die entschieden in das Gebiet Raumkunst spielen. Sie kombinierten Möbel; unter ihnen befanden sich Kästen, die geöffnet als Schreibtisch verwendet werden konnten. Ihre Stühle richteten sich nach der Anatomie des menschlichen Körpers und boten die denkbar größte Bequemlichkeit. Während die französische Wohnung den Eindruck machte, als wäre beständig Feiertag, baute sich die englische Wohnung nach den täglichen Bedürfnissen, nach der Betätigung und den Liebhabezeiten ihres Bewohners auf.

Als zur napoleonischen Zeit Europa sich gegen Frankreich stellte, wurden die Kanäle des französischen Einflusses gesperrt. Das Luxusbedürfnis ließ stark nach und es entwickelte sich das Gefühl für einfache und zweckdienliche Konstruktionen. Die starke Kulturwelle, die alsdann von England ausging, fand zu dem zum Biedermeierstil von jeher vorbereiteten Deutschland offene Türen. Nicht nur für Möbelformen, sondern auch für gesellschaftliche Institutionen, Klubs, Parlaments-typen. In den Wohnungen traten riesige Veränderungen ein. Schon während dem Empire war das Einschmuggeln praktischer, englischer Möbel bemerkbar. In den dreißiger Jahren kristallisierte sich dann die Frage ganz. Der Mensch gelangte mehr in den Mittelpunkt des Alltagslebens. Die Wohnung schmiegte sich ihm immer mehr an und nach und nach entwickelte sich eine wunderbare Harmonie zwischen dem Menschen und seiner Behausung. Die Möbel spielen die Rolle stummer Diener. Es beginnt die Epoche der ausziehbaren Möbel. Geistreiche Schreibtischen stehen den tagebuch-schreibenden und korrespondierenden Frauen zur Verfügung. Ernst gegliederte Schreibtische den Männern, um ihre volksbeglückenden Ideen niederschreiben zu können. Tausend neuerfundene, kleine Möbelfstücke vermehren die Traulichkeit. Sessel gestatten das Sitzen in jeder Lage, beim Schreiben, am Esstisch, im Salon. Die matten, goldweißen Farbenafforde werden durch naturalistische Farbenpracht abgelöst. Das Material zu den Möbeln ist für mehr als eine Generation berechnet.



Salon-Stil Louis XVI in Rußbaumholz.

Die Möbel sind zeiter sparende, Ordnung erhaltende und das Ruhebedürfnis befriedigende Kollegen — das treue Spiegelbild der Gesellschaftsordnung unserer Großväter.

Dann kam eine große Stützlut. Der Biedermeierstil war entstanden, als die vornehmen Tagesdiebe aus der Kulturleitung verschwanden, und die intensive Arbeit in den Vordergrund trat. Und der Biedermeierstil verschwand, als die falsche Vornehmheit in Mode kam. Nun erlebte das Europa des 19. Jahrhunderts den Karneval der Möbel. Aus den Friedhöfen der Kulturgeschichte wurden die Neuerlichkeiten der toten Stilarten hervorgeholt und damit die modernen Möbel maskiert. Renaissancefäulen stützten angeblich die Kästen. In Wirklichkeit drehten sie sich mit den Türen um die Angel. Rokokoornamente gelangten auf die Stuhllehnen, gotische Burgzinnen auf die Betten. In alles das hinein schlug die Sezession mit der fieberhaften Uebertreibung des Individualismus. Einen neuen Stil aber brachte sie nicht zustande.

Sie kehrte zurück zum Biedermeier. Sie übernahm den ererbten Formenschatz und die große Menge praktischer Erfahrungen. Und dennoch richtet sie sich nur nach den heutigen Bedürfnissen. Auf diese Weise trifft sie den richtigen Weg zur Schaffung eines Stils und zur Vervollkommenung. Denn die feinen Entwicklungsstadien werden nicht mehr von heute auf morgen durch Künstler beverfstelligt: sie kommen durch die Hände künstlerisch gebildeter Handwerker zustande. Und zwar so, daß Jeder die Arbeit des andern verbessert, übernimmt, was gut ist. Ganz langsam, gleich dem Wachsen eines Baumes, vollzieht sich dieser Prozeß. Vor unsern Augen entstehen schon ganz selbstverständliche Formen: das Auto, der Flugapparat. Und diese Formen, die sich in natürlichem Fortschreiten von selbst ergeben, haben ihren eigenen, ästhetische Werte schaffenden Stil. Mehr noch: sie charakterisieren unser von der Technik beherrschtes Empfinden. Und wer war ihr Vater? Der Biedermeierstil mit seinen einfachen zweckdienlichen Formen. Unser Charakteristikum sind unsere Möbel, habe ich eingangs gesagt. Am Ende ist es doch wahr, daß auch wir Kinder des lieben Biedermeier sind.

Hedwig Correvon.



Modernes Wohnzimmer in Eichenholz. Ueberzüge in Moquette.

NB. Die Illustrationen des vorstehenden Artikels sind Aufnahmen aus dem Möbelgeschäft der Firma Gebrüder Gysi, Theaterplatz 6, in Bern.